

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

Katalognum.-Koeffizient:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsnummer:
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 140.

Dienstag, 20. Juni 1905, abends.

58. Jahrgang.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Läger bei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Botenbesorger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabebetages bis Vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethe-Strasse 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens **vormittags 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

Der Kreisverein für innere Mission in Großenhain läßt wiederum seine **Sammelbücher** zur Einhebung der **Mitglieds- und Entgegennahme freiwilliger Beiträge** für das laufende Jahr hinausgehen.

Unter Bezugnahme auf die in diesen Sammelbüchern dargelegten vielseitigen gemeinnützigen Zwecke des Kreisvereins werden Freunde desselben ersucht, durch Förderung des Sammelwerkes und rege Beteiligung an der Sammlung zu einem erfreulichen Erfolge derselben gefälligst beitragen zu wollen. Jede, wenn auch geringe Gabe wird dankbar angenommen.

Großenhain, am 6. Juni 1905.

Direktorium des Kreisvereins für innere Mission.
Dr. H. H. Hermann, Vorsitzender.

Sonnabend, den 24. Juni 1905, vorm. 10 Uhr,
kommen im Auktionslokal hier 1 Schreibisch, 2 Kleiderchränke, 1 Bettsofa, 1 Spiegel, 1 Uhr, 1 Polsterstuhl und 1 Sofa gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.
Riesa, 19. Juni 1905.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Holzversteigerung auf Weißiger Staatsforstrevier. Parzelle Kleintreibner. Saide.

Im **Gaßhofs** zu **Kreinitz** sollen
Freitag, den 23. Juni 1905, vorm. 1/11 Uhr an
265 rm tief. Brennknüppel, 28 rm tief. Stöcke u. 360 rm tief. Weisig, auf dem Kohl-
schlag in Abt. 116 und einzeln in den Abt. 108 bis 121 sowie 93 rm tief. Stöcke, auf der
Parzelle Haische, Kohlschlag in Abt. 89, gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Weißig a. N. und Moritzburg, am 13. Juni 1905.
Königl. Forstrevierverwaltung. **Königl. Forstrentamt.**
Eppendorff. Schmidt.

Bestellungen

auf das

„Riesauer Tageblatt“

Amtsblatt der Rgl. Amtshauptmannschaft Großenhain, der
Rgl. und städtischen Behörden
zu Riesa sowie des Gemeinderates zu Gröbba
mit Unterhaltungsbellege „Erzähler an der Elbe“

3. Vierteljahr

für das

werden angenommen an den Postämtern, von den Brief-
trägern, von den Austrägern d. Bl., sowie von der Geschäfts-
stelle in Riesa, Kastanienstraße 59; in Strehla von Herrn
Ernst Thieme, Schlosser, Riesaer Straße 256.

Das „Riesauer Tageblatt“, von keiner Partei abhängig,
aber Hand in Hand mit den staatsrechtlichen Ordnungsparteien
gehend, für Kaiser und Reich, König und Vaterland, Kirche und
Haus eintretend, wird wie bisher bestrebt sein, allen wichtigen
lokalen und öffentlichen Angelegenheiten aufmerksame
Beachtung zu widmen und insbesondere auch allgemein verständliche
Leitartikel, klare und umfassende politische Uebersichten,
spannende, gute Romane und Erzählungen,
unterhaltende und belehrende Artikel; ferner die vollständigen
Blehungskisten der R. S. Landeslotterie schon am Tage
der Blehung, den Wörternbericht vom Tage u. u. bieten.

Ganz besonders läßt es sich das „Riesauer Tageblatt“ angelegen
sein, die Interessen der Stadt Riesa und des Bezirks Riesa zu
fördern. Jeder, der hierbei mitarbeiten will, ist willkommen.

Das „Riesauer Tageblatt“ unterhält behufs schnellmög-
lichster Berichterstattung einen ausgedehnten Depeschendienst
und bringt die bezügl. Nachrichten ebenso rasch wie theuerere
Zeitungen. — Im „Sprechsaal“ können jeder Zeit auch die
Leser und Lesertinnen über die verschiedensten Fragen, mit welchen sich
die öffentliche Meinung beschäftigt, zu Worte kommen, nur müssen
die Erörterungen frei von Beleidigungen und persönlichen Beschäftig-
ungen sein.

Anzeigen jeder Art finden im Riesauer Tageblatt
in der Stadt sowohl wie auch in den
Landbezirken, in allen Kreisen der Bevölkerung vorteilhafteste
Verbreitung.

Riesa,
Goethestr. 59.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 20. Juni 1905.

— (Se. Maj. König Friedrich August ist heute vor-
mittag von Baden-Baden nach Straßburg abgereist.
— Gestern wurde mittels Militär-Sonderzuges das
Pionier-Bataillon Nr. 22, bestehend aus 12 Offi-
zieren und über 400 Mannschaften mit Fahrzeugen, Gepäc u.
von Riesa nach Rathen bezw. Schandau befördert. Es
sollen Übungen im Wegebau, verbunden mit der Her-
stellung und Verbesserung des Weges von Rathen nach der
Waltersdorfer Mühle u., durch das Füllhölzel stattfinden.

Die Rückkehr des Bataillons wird Sonntag, den 25. d. M.
erfolgen.

— y. Die VI. Strafkammer des Rgl. Landgerichts zu
Dresden verhandelte heute gegen den 17 Jahre alten, in
Riesa wohnenden Schreiber Karl Fedor Thiele wegen
einfachen und schweren Diebstahls. Der als Hilfschreiber
beschäftigte Thiele benutzte in dem Bureau eine günstige
Gelegenheit, sich auf diebstahlige Weise Geld zuzueignen. Der
Angeklagte stahl zunächst auf einfache Weise am 29. März
1 Mark, am darauffolgenden Tage 40 Pfennige und am
3. April 5 Mark bares Geld und eine Straßverfügung, die
er verbrannte, ferner am 8. April aus einem verschlossenen
Tischkasten, den er mittels eines Taschennessers gewaltsam
aufbrach, 2 Mk. 50 Pf. bares Geld. Thiele verwendete
die Beträge in seinem Ruhen. Das Urteil lautete auf
3 Wochen 4 Tage Gefängnis.

— Der Deutsche Flotten-Verein sucht bekanntlich es
seinen Mitgliedern zu erleichtern, die deutschen Küsten,
Kriegs- und Handelshäfen, Seebäder u. s. w. kennen zu
lernen. Ganz hervorragende Gelegenheit dürfte in dieser
Beziehung die vom 25.—30. Juni er. stattfindende Sonder-
fahrt des Deutschen Flotten-Vereins zur Wasserseite bieten.
In Lübeck werden die Sehwürdigen der alten Hanse-
stadt beehrt, in Kiel findet unter sachkundiger Führung
ein Besuch der Kriegsschiffe, Werften, die Begleitung der
Kaiserregatta nach Eckernförde bis zur Insel Alsen statt.
Weiter geht es über Flensburg nach Sylt und Helgoland.
Wer sich auf diesen beiden herrlichen Nordseepfählen längere
Zeit aufhalten will, hat hierzu gute Gelegenheit, da die
Fahrkarten bis zum 15. Juli Gültigkeit haben. Teilnehmen
können an der Fahrt Mitglieder des Vereins mit ihren
Angehörigen, selbstverständlich auch Damen. Anmeldungen
sind baldigst, spätestens bis zum 23. Juni, an das Ge-
schäftszimmer des Haupt-Ausschusses für Berlin und die
Mark Brandenburg des Deutschen Flotten-Vereins Berlin
SW., Weinburgerstraße 35, 1, zu richten, woselbst auch
ausführliche Programme kostenlos erhältlich sind.

— Die Gewerbekammer Dresden beschäftigte
sich in ihrer Plenarsitzung am Montag mit der Frage der
Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk
im allgemeinen und beschloß einstimmig folgende Er-
klärung: „Die Gewerbekammer Dresden erachtet, abge-
sehen vom Baugewerbe, die Einführung des Befähigungs-
nachweises für das Handwerk im allgemeinen in dem Sinne,
daß nur derjenige ein Handwerk betreiben darf, der die
Befähigung dazu durch Bestehen der Meisterprüfung in
demselben nachgewiesen hat, nicht für zweckmäßig
und nicht für durchführbar. Dagegen erachtet es
die Kammer für notwendig, daß A) die Befugnis zum
Führen von Lehrlingen von dem Bestehen der Meister-
prüfung abhängig gemacht wird; B) bei der Vergebung von
öffentlichen Arbeiten, Leistungen und Lieferungen seitens der
Staats- wie der Gemeindebehörden hinsichtlich der Zuschlags-
erteilung bestimmt wird: Bei gleichwertigen Angeboten ist
demjenigen unter den Handwerkern der Vorzug zu geben,
der den Meistertitel zu führen berechtigt ist; C) seitens der
Behörden des Staates und der Gemeinden, namentlich sei-
tens der Gerichte, zu Sachverständigen in Handwerksange-
legenheiten, soweit Handwerker in Frage kommen, nur solche
Personen bestellt werden, die den Meistertitel zu führen
berechtigt sind und schließlich D) seitens der Behörden des
Staates und der Gemeinden hingewirkt wird, daß zu Mi-
gliedern der Vorstände und Verwaltungsausschüsse der
öffentlichen und aus öffentlichen Mitteln unterstützten Fach-

und Fortbildungsschulen bezw. Innungsschulen, soweit Hand-
werker in Frage kommen, nur Handwerker ernannt werden,
die zur Führung des Meistertitels berechtigt sind. Die Ge-
werbekammer Dresden erklärt demgemäß den Gesetzentwurf,
welchen die von dem deutschen Handwerks- und Gewerbe-
kammertag in Lübeck eingesetzte Kommission von 7 Kam-
mern zwecks Einführung des allgemeinen Befähigungsnach-
weises ausgearbeitet hat, für unannehmbar, wie sie es über-
haupt nicht für angebracht hält, daß seitens des deutschen
Handwerks- und Gewerbe-kammertages Vorschläge zu Geset-
entwürfen aufgestellt werden, ermächtigt aber gleichwohl
ihre Vertreter, auf der nächsten Vollversammlung des
Kammertages, wenn nach Ablehnung einer Resolution im
vorstehenden Sinne über den von den hanseatischen Kam-
mern ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Erweiterung
der mit dem Meistertitel verbundenen Rechte eine Abstim-
mung stattfindet, für diesen Gesetzentwurf einzutreten.

— Die Beschwerden über Telegrammversteigerungen
und über die Anwendung der Klopfer-Apparate statt der
Morse- oder Hughes-Apparate haben zu einer allgemeinen
Aussprache aller Handelskammern geführt. Der Verband
mitteldeutscher Handelskammern und die besonders in der
Angelegenheit beteiligten Handelskammern zu Sonneberg
und Dessau haben dem Deutschen Handelstage jetzt folgende
vier Punkte mit dem Antrage überreicht, diese bei ihrem
weiteren Vorgehen zugrunde zu legen. I. Beschwerden über
die Unzuverlässigkeit der Uebersmittlung von Mitteilungen
durch den Telegraphen werden von weiten Kreisen mehr
oder minder lebhaft erhoben, und zwar sowohl betrefis des
innerdeutschen, wie besonders betrefis des Verkehrs mit dem
Auslande. II. An die Reichstelegraphenverwaltung ist des-
halb die Bitte zu richten, sie wolle mit unablässiger Für-
sorge auf die Erzielung einer größeren Zuverlässigkeit im
Telegraphenverkehr bedacht sein; doch wird dabei zugleich
erklärt, daß die Beibehaltung des jetzigen Zustandes den
Vorzug verdient vor einer solchen Besserung, mit welcher
eine allgemeine Erhöhung der Telegraphengebühren ver-
bunden sein sollte. (3) Soweit es sich um größere Zuver-
lässigkeit der Auslandstelegramme handelt, ist die Unter-
stützung der Telegraphenverwaltung durch die diplomatische
Vertretung Deutschlands bei den auswärtigen Staaten zu
wünschen. III. Der Verdacht ist nicht abzuweisen, daß die
Häufigkeit der Telegrammversteigerungen durch die Klopfer-
Apparate vermehrt wird. Diese haben außerdem den Nach-
teil, daß sie die Feststellung des Urhebers einer Verstimme-
lung und damit den Rückgriff des Beschädigten auf diesen
unmöglich machen. Deshalb ist die Einführung der Klopfer-
Apparate in weiterem Umfange bestimmt abzulehnen. IV.
Da die zivilrechtliche Haftbarmachung der einzelnen Beamten
durch den Schaden aus einer durch ihn verschuldeten Tele-
grammversteigerung immer eine gewisse Härte enthält und
meist erfolglos ist, so ist der Gedanke nicht von der Hand
zu weisen, sie durch die Vertretung solchen Schadens durch
die Reichspostverwaltung zu ersetzen, zumal da, wo diese
selbst die Haftbarmachung des Beamten unmöglich macht,
wie dies durch die Einführung von Klopfer-Apparaten ge-
schieht.

Dresden. Ein schwerer Unfall, dessen Ursache noch
nicht aufgeklärt ist, ereignete sich gestern nachmittag in der
fünften Stunde in der Mühlenbauankast und Maschinen-
fabrik vormals Gebrüder Seck an der Jelleschen Straße.
Das Vorgelege des Fahrstuhls löste sich und traf vier Ar-
beiter. Die Verunglückten wurden zunächst nach der nahen
Kinderheilanstalt gebracht, wo ihnen die erste Hilfe zu ist.

Die Interessengemeinsamkeit zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Es ist ein weitverbreiteter, viel Schaden verursachender Irrtum, daß auf handelspolitischem Gebiete nur wenig gemeinsame Interessen zwischen Industrie und Landwirtschaft vorhanden seien. Zu dieser falschen Annahme ist ein großer Teil des Volkes nur deshalb gelangt, weil jahrein und jahraus in der Presse und in Versammlungen verhandelt wird, die Agrarzölle ließen sich, weil sie den Abschluß günstiger Handelsverträge für die Industrie erschweren, mit den industriellen Interessen kaum in Einklang bringen. In Wirklichkeit zeigen aber die Verhältnisse ein ganz anderes Gesicht. Die Interessen von Industrie und Landwirtschaft sind nicht entgegengesetzt, sondern so eng miteinander verflochten, daß der eine Produktionszweig gefährdet erscheint, wenn der andere bedroht ist. Die Landwirtschaft kann nicht bestehen, wenn sie in der Industrie keinen absetzsfähigen Käufer für ihre Produktionsüberschüsse findet, und die Industrie würde ganz ernstlichen Erschütterungen ausgesetzt sein, wenn die heimische Landwirtschaft der billiger produzierenden amerikanischen und russischen Konkurrenz schutzlos ausgeliefert und infolgedessen ihrer Kaufkraft einbüßen würde; denn die deutsche Landwirtschaft verbraucht Leute tatsächlich noch viel mehr Industrieprodukte, als wir Erzeugnisse unseres Gewerbestandes an das Ausland abgeben. Diese Tatsache ist leider den Wenigsten bekannt, und aus diesem Grunde entstehen die irrigen Vorstellungen von der volkswirtschaftlichen Bedeutung unserer Landwirtschaft und von ihren Wechselbeziehungen zur Industrie.

Die Landwirtschaft umfaßt heute noch einen sehr großen Bruchteil der deutschen Gesamtbevölkerung. Bei der letzten Berufs- und Gewerbebefragung wurden in ihr über 18 1/2 Mill. Erwerbstätige gezählt. Das ist eine Ziffer, welche die Zahl der Beschäftigten in den Fabrikbetrieben noch übertrifft. Der Wert der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Jahresproduktion beläuft sich nach Berechnungen von Dr. Paul Voigt-Berlin, die in einer von den bekannten Gelehrten Gustav Schmoller, Max Sering und Adolf Wagner herausgegebenen Sammlung von Aufsätzen und Reden über Handels- und Wirtschaftspolitik erschienen sind, auf rund 7 Milliarden Mark. Zu fast dem gleichen Ergebnisse ist Dr. Kallod in Schmollers Jahrbuch N. F. XXII, S. 903 ff. gelangt, sodaß die vorstehend angeführte Ziffer als ziemlich zuverlässig angesehen werden kann. Es beträgt in runden Zahlen der Gesamtwert der Jahreserzeugnisse des Ackerbaues 2500 Mill. Mark und die gleichen Jahreserzeugnisse für Viehzucht und Forstwirtschaft belaufen sich auf 4600 und 500 Mill. Mark. Dieser heimischen Produktion steht eine Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte von ungefähr 2 1/2 Milliarden Mark gegenüber. Der Gesamteinfuhrwert Deutschlands betrug im Jahre 1903 11 451,4 Mill. Mark (die Gesamtausfuhr bezifferte sich auf 5 130,3 Mill. Mark und die Gesamteinfuhr auf 6321,1 Mill. Mark).

Aus diesen Zahlen kann man ersehen, welche großen und unerfesslichen Absatzmärkte die deutsche Landwirtschaft für unsere Industrie bildet. „Würde unsere Landwirtschaft“, meint Dr. Voigt, „ebenfalls stiefmütterlich behandelt, wie die englische, würde ihre Jahresproduktion vielleicht auf den vierten Teil reduziert, so hätte Deutschland eine landwirtschaftliche Einfuhr von 7 Milliarden Mark, eine Gesamteinfuhr von mehr als 10 Milliarden — also weit mehr, als jetzt Großbritannien im Generalhandel einführt — zur Erhaltung seiner heutigen Bevölkerung notwendig. Man braucht diese Zahlen nur aus-

zusprechen und an die Absatzmöglichkeiten jeder Exportindustrie zu denken, um zu begreifen, welches ungeheure Glück es für Deutschland ist, daß immer noch der überwiegende Teil seiner Güter innerhalb der Landesgrenzen produziert und ausgetauscht wird.“

Aus diesen Angaben über die Größe der landwirtschaftlichen Produktion kann man ersehen, daß die Industrie an dem Gedeihen der Landwirtschaft lebhaft interessiert ist und deshalb einem ausreichenden Agrarschutz schon aus geschäftlicher Klugheit keinen Widerstand entgegenzusetzen darf. Ist die Kenntnis der Wertsumme der landwirtschaftlichen Gütererzeugung zur Beurteilung dieser Frage schon sehr wertvoll, so wird das Bild noch klarer, wenn man sich vergegenwärtigt, welcher bedeutenden Teil des deutschen Nationalvermögens die deutsche Landwirtschaft umschließt. In Preußen betrug nach einer im Jahre 1902 vorgenommenen amtlichen Schätzung das in Land- und Forstwirtschaft angelegte Vermögen 40 Milliarden Mark. Im Königreich Sachsen beträgt das land- und forstwirtschaftliche Gesamtvermögen schätzungsweise ungefähr 4 Milliarden Mark. Etwas mehr, wie die Liberalen und Sozialdemokraten glauben, fällt die sächsische Land- und Forstwirtschaft denn doch noch ins Gewicht.

Diese kolossalen Werte und das darauf aufgebaute Kreditssystem hätten unrettbar zusammenbrechen müssen, wenn die Reichsregierung nichts unternommen hätte gegen den Einbruch des russischen und amerikanischen Wettbewerbs, die beide ruindend auf unseren Ackerbau wirken. Ruindend, weil die armen russischen Bauern durch die Verhältnisse gezwungen werden, ihre Produkte unter dem Selbstkostenpreise auf den Markt zu werfen, und weil die amerikanischen Farmer, die ungeheure Gebiete fruchtbarer, jungfräulicher Rodens vom Staate geschenkt bekommen haben, unter ungleich günstigeren Voraussetzungen produzieren können, wie unsere Landwirte. Ohne einen Ausgleich der Produktionsbedingungen durch Zölle, darüber sind alle Urteilsfähigen einig, wäre ein völliger Preiszusammenbruch der Produkte unseres Ackerbaues unvermeidlich gewesen. Darüber war man sich aber auch klar, daß die Zollfälle des caprivischen Tarifes unzureichend waren und eine allmähliche Verarmung der deutschen Landwirte nicht aufzuhalten vermochten. Geschehen mußte also etwas, um unser Nationalvermögen vor unermesslichen Schäden und unsere gesamte Volkswirtschaft vor gefährlichen Schwankungen zu bewahren; denn jede ernstliche Erschütterung der Landwirtschaft würde alle Schichten des Volkes in Mitleidenschaft ziehen: die in der Landwirtschaft beschäftigten Millionen Arbeitsträger, die Industrie mit ihrem Beamten- und Arbeiterheer, die Kapitalisten, die Grundbesitzer und industrielle Unternehmungen belien haben, zahllose Handwerker und Kaufleute usw. usw.

Agrarzölle, welche dazu bestimmt sind, die deutsche Landwirtschaft auf ihrer heutigen Höhe zu erhalten, liegen, darüber besteht wohl kein Zweifel mehr, im wohlverstandenen Interesse unserer Gesamtwirtschaft, ebenso wie Industriezölle, welche unserem Gewerbe den heimischen Markt so viel als möglich sichern. Würde durch eine verkehrte Handelspolitik die Aufnahmefähigkeit des landwirtschaftlichen Marktes stark vermindert, so würde die Industrie gar nicht in der Lage sein, diesen Verlust durch die Steigerung des Exports, der so wie so immer größere Hemmnisse zu überwinden hat, wieder auszugleichen. Verlore aber die deutsche Industrie durch den Untergang der deutschen Landwirtschaft ihren größten Unterstützer, dann würde sie selbst an Lebenskraft ganz bedeutend einbüßen, zumal die Zahl jener Staaten stark in

der Abnahme begriffen ist, die auf die Entwicklung einer eigenen Industrie verzichten und geneigt sind, gegen Verabsägung der deutschen landwirtschaftlichen Zölle ihre eigenen Industriezölle zu ermäßigen.

Wir sehen also, daß die einzig richtige, die Interessen der Gesamtwirtschaft am besten wahrende Handelspolitik die ist, welche über der unbedingt notwendigen Sorge der Sicherung und Erweiterung des Auslandsmarktes den Inlandsmarkt nicht vernachlässigt und kaufkräftig erhält. Industrie und Agrarschutz bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Diese Interessengemeinsamkeit muß mit Raturnotwendigkeit schließlich zu der Erkenntnis führen, daß wirkliche Gegensätze, die ein friedliches Zusammenwirken von Industrie und Landwirtschaft zu verhindern geeignet wären, nicht vorhanden sind.

Tagesgeschichte.

Aus den Bedingungen über die Zulassung von Bewerbern zur Kolonialbahn.

(Die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes beabsichtigt derzeit zehn Anwärter zur Ausbildung anzunehmen) hebt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die nachstehenden Bestimmungen hervor: Die Auswahl der Aspiranten soll aus der Zahl derjenigen Bewerber erfolgen, welche die Abschlussprüfung auf einem Gymnasium, einer Oberrealschule oder einer gleichwertigen Anstalt abgelegt haben und gute Anfangskenntnisse in der englischen Sprache nachweisen können. Die Bewerber müssen unverheiratet sein, der aktiven Militärdienstpflicht genügt und die Übungen A und B abgeleistet haben oder vom Militärdienst endgültig befreit sein. Sie sollen in der Regel das 23. Lebensjahr nicht überschritten haben, müssen über kräftigen Körperbau verfügen und tropen-diensttauglich sein. Die Entsendung in das Schutzgebiet erfolgt nicht vor dem vollendeten 21. Lebensjahre. Vor der Entsendung kann der Anwärter im Kasernen-, Kalkulator- und Registratordienste der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ausgebildet und nebenher dem Seminar für orientalische Sprachen zum Erlernen des Suanheli und zur Vereinfachung der Kenntnisse in der englischen Sprache überwiesen werden. Hieran schließt sich während zweier Dienstperioden — je zwei Jahre — eine Beschäftigung im deutschafrikanischen Schutzgebiete, und zwar in den Gouvernementsbüros, bei dem Postamt und bei den Bezirksamtern. Mit dieser Beschäftigung wird zunächst eine theoretische Ausbildung verbunden, die aus Unterricht im Suanheli bei dem Lehrer der Schule in Dar-es-Salaam oder einer anderen geeigneten Persönlichkeit, daneben in Unterweisung in allgemeiner Landeskunde, Verwaltung und Hygiene bestehen soll. Die Anwärter können sich am Schlusse der zweiten Dienstperiode einer Prüfung unterziehen. Fällt diese befriedigend aus, so werden sie nach Berlin beurlaubt, wo ihnen am Seminar für orientalische Sprachen und durch Vorlesungen über bürgerliches und Strafrecht und verwaltungswirtschaftliche Disziplinen während eines Zeitraumes von mindestens einem Jahr eine seminaristische Ausbildung zu teil wird, eventuell verbunden mit einer praktischen Tätigkeit bei Gerichten. Während der Ausbildung in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes erhält der Bewerber keinerlei Vergütung. Für die Ausreise nach dem Schutzgebiete wird freie Fahrt und eine angemessene Entschädigung als Jeßgeld gewährt, auch erhält der Ausreisende zum Zwecke der Ausrüstung eine ausreichende Vergütung. Für die Dauer der ersten Dienstperiode im Schutzgebiete werden jährlich 3600 M., für die zweite Dienstperiode jährlich 4500 M. Vergütung gewährt.

Des Vaters Fluch.

Roman von Helmut v. Sch. (Herbert Mühl.)

Fortsetzung.

9. Kapitel.

Die Stellung des Barons Pharisäus brachte es mit sich, daß er in Petersburg ein Haus machen mußte, besonders da Natalia jetzt erwachsen war und in das Haus ihres Stiefvaters zurückkehrte.

Wenn man den lebenswürdigen, aufglatzten Wirt sah, der jedem etwas Schmeicheles zu sagen wußte, ahnte niemand, daß die Stimmung vor solchem Beste die aller schlechteste war. Um jede Kleinigkeit kimmerte sich der Baron in seiner pedantischen Art, die Diensthofen wurden gescholten, nichts war Roman Wladimirovitch recht. Nie fragte er seine Frau nach ihren Wünschen, sie mußte sich blindlings fügen, das verlangte er als selbstverständlich. Dabei war er von schmutzigem Geiz; nach außen hin jedoch lehrte er den Grand-Seigneur heraus. Es wäre doch peinlich gewesen, wenn man gesagt hätte: „Die Abkunft von dem Lederhändler Pharisäus verleugnet sich im Sohne nicht.“

Tatjana, die von ihrem Vater an einen wirklich vornehmen Zuschnitt gewöhnt war, sah sich durch die Kleinliche Art ihres zweiten Vaters abgehoben. Gewöhnlich war sie schon vor Beginn der Gesellschaft müde und abgesehen, denn sie mußte über ihre Kräfte leisten und erntete doch nur Unzufriedenheit.

Zu tadellosem Anzuge, frisch rasiert und parfümiert, trat der Baron kurz vor Anbruch seiner Wäse in das Douloir seiner Frau, um ihre Toilette zu kritisieren. Seit Pharisäus im Dienst einen höheren Posten bekleidete, zierte der Andreas-Orden seine Lagere, überschlanke Gestalt, un- er war nicht wenig stolz darauf.

„Ich hätte doch gewünscht, daß Du heute die rote Samtrobe trägst, Tatjana,“ tadelte Roman unzufrieden. „Natürlich kannst Du mir diesen kleinen Wunsch nicht erfüllen und wählst stattdessen das blaue Samtkleid.“ „Das rote Samtkleid ist so heiß, Roman,“ erwiderte Tatjana ängstlich. „Wenn ich zu warm gekleidet bin, bekomme ich Kopfschmerz.“

„Das glaube ich nicht! Du bist nur eigensinnig und tust nie, was ich bestimme.“ „Ich denke in solchen Kleinigkeiten werde ich allein.“ „Nein!“ unterbrach sie Pharisäus hart. „Und damit Du Dir das nicht einbildest, befehle ich Dir, die Toilette zu wechseln! Mach es schnell — es ist die höchste Zeit.“ „Mamascha, darf ich kommen?“ fragte Natalia und steckte das lächelnde Köpfchen durch die rote Plüschportiere zum Ankleidezimmer ihrer Mutter. „Aber pardon, Du kleidest Dich noch an.“

Sie wollte zurücktreten, aber Tatjana rief ihr zu: „Komm nur, Tuschenta. Papa wünscht, ich soll das rote Samtkleid anziehen.“

„Sage besahl,“ verbesserte das junge Mädchen, „denn das ist der richtige Ausdruck.“

Sie wechselten die Worte in französischer Sprache, damit die Jose sie nicht verstand. Mit geschickten Fingern half Natalia bei der Toilette der Mutter.

„Wie hübsch Du noch immer bist, Mamma!“ sagte sie stolz. „Das Gesicht so jung und frisch, dazu das weiße Haar, es sieht wie gepudert aus. Hast Du viel Sorgen gehabt, Mamma?“

„O ja, mein Kind,“ erwiderte die Baronesse. „Mein Leben war nicht leicht.“ — Sie können sehen, Tuschja, wandte sich Tatjana an ihre Kammerjungfer. Und als diese sich entfernte hatte, zog sie ihre Tochter in die Arme und küßte sie zärtlich.

„Mein Kind,“ sagte sie bewegt. „Du trittst jetzt in das Leben ein; es ist voller Klippen und Gefahren — versprich mir, daß Du immer Vertrauen zu mir haben wirst wie zu Deiner besten Freundin.“

„Aber natürlich, Mamma!“ rief Natalia. „Gott segne Dich und mache Dich glücklich.“

Diese Worte klangen so feierlich, daß das junge Mädchen verwundert die Mutter anblickte.

„Wie seltsam Du das sagst! Ist denn ein erster Ball etwas so Ernstes?“ fragte sie fröhlich.

„Du weißt, ich habe oft Geillen,“ versuchte die Baronesse zu scherzen. „Ich bin eine alte Frau.“

„Du? O! Mamma!“

Lachend zog Natalia die Mutter vor den großen Spiegel, der zu beiden Seiten von Armleuchtern erhellt war; sie stellte sich daneben und sagte:

„Bitte, schau hinein, sieht so eine „alte Frau“ aus?“

Das Glas warf ein reizendes Bild zurück: Tatjanas läppig entfaltete Schönheit und daneben die jugendliche Tochter. Das dunkelrote Samtkleid hob in schroten Falten nieder, und die tiefe, satten Farbe hob das schöne Gesicht der Baronesse Pharisäus, deren früh gebleichtes Haar den jarten Teint hob. Ein feines Rot färbte die sonst bleichen Wangen und die ernsten Augen erstrahlten beim Anblick ihres holden Kindes, dessen dunkles Köpfchen sich lieblosend an ihre Schulter schmiegte. Natalia trug weiße Seide zu ihrem ersten Ball, und heller Sonnenschein lag auf dem süßen Gesicht, das in der ersten, holden Jugend unendlich lieblich war. Einen Augenblick hielten sie so vor dem Spiegel.

„Wie eitel wir sind,“ sagte Tatjana lächelnd und trat beiseite. „Aber Dir fehlt noch jedweder Schmuck, mein Liebling. Ich will Dir heute eine Freude bereiten — Dir ein Andenken geben.“

In der an die beiden ersten Dienstperioden im Schutzgebiete sich anschließenden Ausbildungszeit in der Heimat wird den Anwärtern eine monatliche Entschädigung von 200 M. gezahlt werden. Nach beendeter zweiter Dienstperiode im Schutzgebiete erfolgt die Aufnahme in die Klasse der Sekretäre und Zollamtsvorsteher. Die Beschäftigung ist der Regel nach zunächst eine widerrufliche. Das Austritten aus den Sekretär- usw. in höhere Stellungen richtet sich nach der Befähigung und nach den eintretenden Balancen. Vornehmlich werden dabei diejenigen Anwärter Berücksichtigung finden, welche die weitere Ausbildung in der Heimat genossen und die am Schlusse derselben abzulegende Prüfung bestanden haben. Das Dienstentkommen beträgt zur Zeit für die Sekretäre und Zollamtsvorsteher 5400 bis 7500 M., für die Bureau-, Kassen- und Kassalatorvorsteher 6900 bis 9000 M., für einen Bezirksamtsmann 8400 bis 11400 M. Abdrücke der Bedingungen werden auf Wunsch im Auswärtigen Amt, Kolonialabteilung, Berlin, Wilhelmstr. 62, abgegeben.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Nachruf für den Gouverneur v. Wissmann, worin es noch einer Schilderung des Lebensganges des Verstorbenen heißt: Wissmann hat sich sowohl als Forscher, wie auf kolonialem Gebiet hervorragende Dienste erworben. Durch seine Forschungsreisen trug er wesentlich bei, das Dunkel zu lichten, welches einen großen Teil Afrikas noch umhüllte. Als erster Deutscher durchquerte Wissmann den dunklen Weltteil und stellte sich schon durch seine erste Expedition in die vorherste Reihe der Afrikaforscher. Mit der Entwicklung Deutsch-Ostafrikas wird der Name Wissmanns stets aufs engste verknüpft bleiben. Besonders die schnelle und erfolgreiche Niederwerfung des Araberaufstandes, unter schwierigsten Verhältnissen unternommen und durchgeführt, ist sein bleibendes ruhmvolles Verdienst. Persönlich zeichnete er sich durch hervorragende Lebenswürdigkeit und Kameradschaftlichkeit aus. Er besaß eine große Zahl von Freunden, die neben den Angehörigen seinen Tod auf das Schmerzlichste beklagen.

In diesen Tagen ist der als gründlicher Kenner des Schutzgebietes bekannte Hauptmann Dominik aus Kamerun in Berlin eingetroffen. Auch er vermag über besondere Unruhen im Schutzgebiete nichts mitzuteilen. Er ist der Ansicht, daß die Verhältnisse dort zur Zeit nicht anders liegen, als sie überhaupt in den letzten 12 Jahren geübt haben. In einer so ausgedehnten, zum Teil noch von ganz unskultivierten, untereinander verfeindeten Stämmen bewohnten Kolonie wird es natürlich noch viele Jahrzehnte hindurch an lokalen Unruhen — denen zuweilen auch Europäer, meist durch eigene Schuld, zum Opfer fallen — nicht fehlen, aber hierin kann man vernünftigerweise weder eine allgemeine Bedrohung des Schutzgebietes noch einen Grund zu fortwährender Vermehrung der Schutztruppe finden.

Rußland.

In Krasnojarsk versammelten sich am 15. d. M. einige hundert Offiziere zu einer Beratung über die Lage, welche die Armee in letzter Zeit in der Gesellschaft einnimmt. Während der Beratung erschien General Rehbinder, der Gehilfe des Chefkommandanten des Petersburger Militärbezirks, Großfürst Wladimir, und verlangte die sofortige Auflösung der Versammlung, welche ungesetzmäßig sei. Hierauf trat eine Gruppe von Offizieren vor und erklärte, sie seien alle treue Untertanen ihres Kaisers, könnten aber nicht weiter die Rolle von Polizeisoldaten spielen, welche ihnen seit einigen Monaten aufgedrungen sei. Diese Rolle trenne sie vollständig von der Gesellschaft, welcher gegenüber sie eine Art Hosenrolle hätten. General Rehbinder verlangte trotzdem, daß die Versammlung auseinandergehe, und versprach, in naher Zukunft eine gesetzmäßige Versammlung einzuberufen.

Sie öffnete ein Sammetui und entnahm ihm eine Reihe kostbarer Perlen, die ein Brillant von der Größe einer Bohne schloß.
 „Hüte dich und mach die Augen zu,“ bat sie.
 Sie schlang die Schür um den schlanken Mädchenhals; Natalia erschauerte leicht bei der Hülte der Perlen.
 „Jetzt betrachte dein Eigentum,“ sagte die Mutter.
 „Ich trug den Schmuck ebenfalls zu meinem ersten Ball.“
 „Wie reizend, Kamtinkla!“ jubelte die Beschenkte, die Baronin innig umarmend. „Ich danke Dir von Herzen. Aber heißt es nicht, Perlen bedeuten Tränen? Bist Du nicht abergläubisch?“
 Tatjana erblickte, denn plötzlich fielen ihr die Worte ihres Vaters ein: „Fluch Deinen Kindern.“
 Drei kurze, harte Schläge an der Tür — Pharisäus trat schnell ein.
 „Nun, bist Du endlich fertig?“ rief er ärgerlich. „Die ersten Wagen rollen bereits vor das Haus! Eine schöne Wirtin bist Du, die nicht zum Empfang ihrer Gäste bereit ist.“
 „Du verlangtest ja, ich solle mich umkleiden,“ entgegnete Tatjana nun auch gereizt, „sonst wäre ich längst fertig.“
 Ihr Gatte mißfiel sie scharf, und obgleich er sich an die Schönheit seiner Frau gewöhnt hatte, war er heute davon betroffen. Er zog sie in die Arme und küßte sie.
 „Du bist in dem Sammetleid wirklich reizend, Tatja,“ sagte er so herzlich, wie seit langer Zeit nicht.
 Sie schlang die Arme um seinen Hals und die traurigen Augen leuchteten sich.
 „Liebst Du mich noch ein wenig, Roman?“ fragte sie, wie sie früher Agonjshy gefragt, als sie fühlte, daß seine Leidenschaft erkalte.
 „Aber selbstverständlich!“ erwiderte er.

Berichte aus dem Gouvernement Mohilew beschäftigen die Ausbreitung der Bauernunruhen. Nach Prebestin wurden Dragoner, nach Rajusan Rosalen zur Unterdrückung der Bewegung geschickt. In militärischen Kreisen befürchtet man, daß dieses Herumgehen des Militärs zur Unterdrückung der inneren Unruhen schließlich gefährlich für den Zusammenhalt der Truppen werde. Da man auch für die Zuverlässigkeit der städtischen und ländlichen Polizisten zu fürchten beginnt, so ist, um ihren Dienstleister anzuspornen, ein Ukas des Zaren herausgegeben, demzufolge die Familien derjenigen Polizisten, die bei der Unterdrückung von Unruhen gütlich worden sind, sowie diejenigen Polizisten, die durch Veränderung oder Ueberanstrengung dienstuntauglich werden, das volle Gehalt bis auf weiteres weitergezahlt werde.

Vorgeführt marschierten 2000 Personen, darunter auch Juden, mit Fahnen und Gesang von der Kirche im Nachbarort Logiewnik nach Lody. An der Stadtgrenze wurde ihnen vom Militär der Weg versperrt. Die Kavallerie gab aus ihren Karabinern mehrere Salven ab. 38 Personen wurden getötet, bezw. verwundet. Auch gestern fanden neue Unruhen statt.

Großbritannien.

Unter völliger Aufgabe ihrer der deutschen Marokkopolitik bisher durchweg freundlichen Haltung veröffentlicht die „Morning Post“, das einzige unabhängige konservative Morgenblatt, heute am leitenden Stelle einen anderthalb Spalten langen, „Foreign observer“ unterzeichneten Brief, worin unter der Ueberschrift „Deutschland, Frankreich und Großbritannien“ Deutschland besichtigt wird, die marokkanische Frage lediglich deshalb aufgerollt zu haben, um einen Hebel zu gewinnen, mit dem es sich an die Spitze der europäischen Mächte schwingen will. Frankreich und England sollten getrennt und nacheinander einzeln gebemüht werden. Die „Morning Post“ stimmt dieser Auffassung, die bisher nur in der hiesigen guttupress (Kinnsteindruck) vertreten wurde, heute vollkommen bei und schreibt: „An alledem kann der Hauptsache nach kein Zweifel sein, auch England wird in einer nicht ferneren Zukunft herausgefordert werden, seine Existenzberechtigung wird angegriffen werden von dem Herrn so vieler Bataillone, dessen Flotte schon heute stark ist und manche unerwartete Verstärkung erhalten kann. Die Wahrheit ist, daß dieser Kampf um unsere nationale Existenz der nächste ist, den die geschichtliche Entwicklung uns vorheißt. Mit unserem gegenwärtigen politischen System können wir ihn unmöglich gewinnen. Die Frage, ob das britische Reich stehen oder fallen soll, wird“, so fährt das Blatt mit einer Variante des Bismarckschen Wortes fort, „nicht mit Stimmgabeln entschieden werden, sondern mit Flintenkugeln und Granaten.“ Der Artikel schließt: „Rüsten oder nicht rüsten, das ist jetzt die Frage.“

Die Musikanten unserer Felder.

Von Dr. Julius Pasig. — Nachdruck verboten.
 (H) Wir treten aus dem schattigen Walde in den hellen Sonnenschein; gelendet stehen wir da. Bald aber gewöhnen sich unsere Augen an das liebliche Bild, das vor uns liegt. Saftige Wiesen und blumige Auen nehmen es ein, und zwischen durch schlängelt sich der Strom; einer ungeliebten Schlange vergleichbar wälzt er sich, in der Sonne glühend, in zuckreichen Bewegungen dahin. Hinter uns im Walde schallt das gellende Gelächter des Spechtes, das melodische Flöten der Amsel und das mantere Gefose der Meisen; über uns jubelt die Lerche, neben uns aber zirpen die Grillen und Heuschrecken.
 Das sind die unermüdbaren Musikanten, die im Hochsommer und Herbst Feld und Wiese beleben, die eine auf diese, die andere auf jene Art geigend. Sie haben zierliche Flügel; die pergamentartigen, geraden Vorderflügel dienen wieder als Federn, unter denen die un-

tern, eng gefaltete, peitschenförmig hervorstechen und häutig sind wie die der Käfer. Die Flügel sind borstenförmig und weiß lang. Die aus den Eiern schlüpfenden Jungen sind den erwachsenen Tieren ähnlich, es fehlen ihnen aber stets die entwickelten Flügel. Ohne eine eigentliche Puppenzeit verwandeln sie sich zum vollkommenen Insekt. Diese kleinen Musikanten gehören nach diesen Merkmalen also zu der Familie der Schrecken, und zwar speziell der Grabheuschrecken, denn die Entomologen teilen alle Schrecken in Feld-, Laub- und Grabheuschrecken. Den Namen „Schrecken“ haben sie von ihrer eigentümlichen Musik, denn „schrecken“ heißt ursprünglich schreien, schwirren, knarren. Sie graben sich in den Erdboden oder in Gemäuer, Gänge und Höhlen und leben meistens von Pflanzennahrung. Das Gehörorgan befindet sich am Grunde der Schenkel der Vorderbeine und hat die Form eines zarten Bläschens, welches mit Flüssigkeit gefüllt ist und mit einem aus dem dritten Nervenknoten der Brust ausgehenden Nerv in Verbindung steht, der hier einen neuen Knoten bildet und in seine Nervenfasern endigt.

Zu den fleißigsten Musikanten gehört die Feldgrille (Orchilus campestris). Ihre Löcher, die sie gräbt, gehen erst wagrecht in die Erde und senken sich weiterhin etwas nach unten. Sie werden nur von einer Tierwelt bewohnt. Dabei entstehen häufig, wie Drehm beobachtet hat, Kämpfe, denn jede Grille benutz gern einen vorhandenen Bau; begegnet sie dabei aber einer anderen, die ihn entweder früher angelegt oder als verlassen früher bezogen, so weicht keine von ihnen freiwillig. Man heißt sich, stößt mit den beiden Köpfen gegeneinander, und ist der Sieg auf der einen Seite so vollständig, daß der Gegner auf dem Kampfplatze liegen bleibt, so wird die Leiche einfach — aufgefressen. Das Männchen steckt gern den Kopf aus der Höhle hervor und sämmt sein Liedchen an; weit weg davon geht es nie, um stets hineinzufliegen zu können, wenn eine Eibechse, ein insektenfressender Vogel nahe oder die Fußtritte eines Menschen den Boden erschütterten. Bringt das Männchen dem in der Nachbarschaft wohnenden Weibchen, um es herbeizuloden, ein Ständchen, so sitzt es mit gespreizten Beinen da, erhebt die Flügeldecken ein wenig und streicht sie mit großer Hast gegeneinander. Am Flügelrande hat die Grille nämlich ihr Musikinstrument, aus drei wagerechten Aeren bestehend. Die mittlere, größte und am stärksten gebogene ist die angelegende oder die Schrilaber, die dritte, kleinste und am wenigsten gebogene ist die angelegte Aere. Die erstere ist in ihrem ganzen Verlaufe von kleinen Querstreifen überbrückt, letztere zeigt nichts Besonderes. Der Ton wird nun, wie schon erwähnt, durch Aneinanderreiben der Flügeldecken hervorgebracht, und zwar werden dieselben dabei so gefaltet, daß nur die Teile an der Basis sich berühren, die beiden Enden dagegen leicht auseinander gespreizt sind. Der kleine Musikant vermag sowohl beim Auspicken als Einpicken seines Instrumentes denselben Ton zu erzeugen. Wenn er dann eine Zeitlang im Herausstrich geigelt hat, so wechset er, um nicht zu ermüden, und versucht es im Herunterstrich. Dasselbe finden wir auch bei andern Grabheuschrecken, nicht aber bei den Laubheuschrecken. Jedemal tritt dann eine Pause ein, wobei die Grille so gefaltet werden, daß kein Teil den andern berührt; dies verstärkt die Resonanz bedeutend. Spaltet man den einen Oberflügel der Länge nach, so bringt die Grille zwar noch immer einen säcillenden Ton hervor, der aber wie von einer Weige klingt, deren Boden einen Sprung hat. Nur das Männchen ist imstande zu musizieren, das Weibchen ist unmusikalisch.

Das kleine lebergelbe Hausweibchen (Ceryllus domesticus) hält sich gern in der Nähe warmer Orte auf, scheint auch den Geruch von warmem Wot zu lieben, da man es sehr oft in der Nähe von Wadöfen findet. Verbinden sich mehrere Heimchen zu einem vielstimmigen Konzert,

und sah einen kleinen häßlichen Herrn vor sich stehen, der einen Kahlkopf hatte und dessen süßliches, unangenehmes Lächeln sie anwiderte.
 „Darf ich um einen Tanz bitten, Komtesse?“ sagte er mit leiser, bedeckter Stimme.
 „Sie tanzen noch?“ fragte sie, das letzte Wort hart betonend.
 „In der Regel nicht,“ gab er zurück, „aber mit Ihnen mache ich eine Ausnahme.“
 „Das möchte ich aber gar nicht,“ pläbte Katalja heraus. „Bitte inkonmodieren Sie sich nicht meiner wegen.“
 „Wie können Sie das glauben — es ist mir eine Ehre, ein Glück,“ begann Hoff pathetisch.
 Katalja fiel ihm ins Wort.
 „Ich liebe keine Redensarten. Wenn es durchaus sein muß, so tanzen wir — dann ist es abgemacht.“
 „Das klingt nicht gerade sehr Liebenswürdig,“ versuchte er zu scherzen.
 „Kann wohl sein, mein Herr,“ entgegnete Katalja schuldbillich.
 Sie tanzten, wobei sie sich zu ihrem Vorgesetzten einsehen mußte, daß Hoff vorzüglich walzte.
 Hochmütig ließ sie ihn stehen, sobald sie aufhörten. Aber er ludigte ihr den ganzen Abend in auffallender Weise, und da sie als Tochter des Hauses nicht ungezogen sein durfte, mußte sie seine Annäherung dulden. Er konnte wirklich durch seine Unterhaltung gefallen und gab sich Mühe, das zu erreichen.

Fortsetzung folgt.

Katalja, die viel ungeschwärtzt wurde, lob den Kopf

so tönn
 es all
 den bel
 vulgari
 von der
 und oft
 zirpend
 Stimme
 nen ge
 den, b
 leben,
 findet
 leibes
 Trömm
 gen Pl
 Trömm
 bei def
 lie
 daburd
 ben ge
 oder b
 Die me
 der W
 von i
 ihrer
 chen.
 Ganz
 „wänd
 nicht n
 ter in
 derleib
 sind, s
 wecke,
 Beobac
 einand
 „wand
 schiebt
 Färbu
 Kopfes
 sie die
 schreib
 und f
 risch a
 net w
 W
 Einzel
 daß g
 ste du
 können
 und k
 immer
 Tierle
 dem C
 Farbe
 liegen
 und i
 über k
 Wärd
 sich se
 E
 abfich
 nen E
 kofen
 Arbeit
 und b
 Zweck
 der a
 die a
 Selt
 Lerge
 schen
 der
 Par
 ein
 eine
 Glück
 festg
 C
 dreij
 eifrig
 Eine
 such
 nach
 Stun
 es se

so können sie diejenige zur Verzweiflung bringen, die es allmählich mit anhören müssen. Nahe verwandt mit den beiden vorigen ist die Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris*), die in lockern, sandigem Boden wohnt und von der man hauptsächlich zur Paarungszeit, wo sie gern und oft einen erhöhten Standpunkt einnimmt, einen leise zirpenden Ton hört. Sie besitzt einen verklärten Stimmapparat, der nach Art der den Singzirpen eigenen gebaut ist. Auch bei den Singzirpen oder Singeigaden, die auf Bäumen von den Säften junger Triebe leben, ist nur das Männchen musikalisch. Bei diesem befindet sich das Stimmorgan an der Unterseite des Hinterleibes und besteht aus einer viel gefalteten Haut, der Trommelhaut, die in einem unter breiten, halbmondförmigen Platten gelegenen Paar Höhlen sich befindet. Diese Trommelhaut wird durch ein Muskelbündel angespannt, bei dessen Zurückziehen sie einen schrillen Ton ergibt.

Uebrigens ist die ganze Familie der Schreden noch dadurch interessant, daß sie vor Feinden durch ihre Farben geschützt werden, welche mit denen der Vegetation oder des Bodens, auf dem sie sich aufhalten, harmonieren. Die meisten der tropischen Arten haben genau die Färbung der Blätter, auf denen sie gewöhnlich ruhen, und viele von ihnen besitzen noch dazu eine solche Modifikation ihrer Flügel-Adern, daß sie genau einem Blatte gleichen. Man nennt diese schützende Ähnlichkeit Mimikry. Ganz besonders auffällig ist sie bei dem sogenannten „wandelnden Blatt“, einer Heuschreckenart, bei welcher nicht nur die Flügel vollkommen nachahmen der Blätter in allen Einzelheiten zeigen, sondern auch der Vorderleib und die Beine flach ausgebreitet und blattähnlich sind, sodaß, wenn das lebende Insekt zwischen dem Laubwerke, von welchem es sich nähert, ruht, die genaueste Beobachtung oft nicht imstande ist, Tier und Pflanze voneinander zu unterscheiden. Die Gespinnstschrecken oder „wandelnden Aeste“ sind nach ihrer sonderbaren Ähnlichkeit mit Zweigen und Ästen so benannt. Ihre ganze Färbung, ihre Form, ihre Bauart, die Anordnung des Kopfes, der Beine und der Fühlhörner sind derartig, daß sie die Tiere von abgestorbenen Ästen absolut ununterscheidbar machen. Sie hängen lose an Gebüschen im Walde und haben die Gewohnheit, daß sie ihre Beine unsymmetrisch ausstrecken, wodurch die Täuschung noch vollkommener wird.

Diese Beispiele beweisen deutlich, wie wichtig die Einzelheiten der Form und Farbe bei Tieren sind, und daß gerade ihr Dasein oft davon abhängen mag, wie sie durch diese Mittel sich vor ihren Feinden verbergen können. Man findet diese Art von Schutz in allen Klassen und Ordnungen, und sie ist beobachtet worden, wo nur immer eine genügende Kenntnis der Einzelheiten einer Tierlebensgeschichte erlangt werden konnte. Sie variiert dem Grade nach vom einfachen Fehlen von leuchtenden Farben oder einer allgemeinen Harmonie mit der vorliegenden Färbung der Natur bis zu einer so genauen und ins einzelne gehenden Ähnlichkeit mit unorganischen oder pflanzlichen Strukturen, daß sie den Talisman jenes Märchens verwirklicht, der seinen Besitzern die Kraft gibt, sich selbst unsichtbar zu machen.

Vermischtes.

Selterswasser und Brauselimonade beabsichtigt die Königl. Eisenbahnverwaltung in Kassel im eigenen Betriebe herzustellen und diese Erzeugnisse zum Selbstkostenpreise abzugeben, um den unterstellten Beamten und Arbeitern, besonders in heißer Jahreszeit, ein billiges und gesundes Getränk zu bieten. Die zu dem genannten Zwecke erforderliche maschinelle Anlage wird, wie man der „Nordf. Ztg.“ schreibt, auf Station Dörfel hergestellt, die als Zentralfabrik des Betriebes übernimmt. Neben dem Selterswasser werden Zitronen- und Himbeerlimonaden hergestellt. Die Beförderung der gefüllten und leeren Flaschen geschieht als Betriebsdienstgut. Die Verabreichung der Getränke findet nur an Eisenbahnbediensteten gegen Vorkaufung statt. Der Preis für eine Flasche Selters zu ein Drittel Liter Inhalt ist vorläufig auf 2 Pfg., für eine Flasche Limonade gleichen Inhalts auf 4 Pfg. bei Rückgabe einer leeren Flasche (sonst auf 15 bezw. 20 Pfg.) festgesetzt.

Ein Hund. In Achersleben wurde dieser Tage das dreijährige Kind eines Arbeiters plötzlich vermißt. Trotz eifrigem, langem Suchen wurde das Kind nicht gefunden. Einer Anweisung, das Kind mit Hilfe eines Polizeihundes suchen zu lassen, wurde Folge gegeben. Gegen 12 Uhr nachts fand der Hund das Kind dicht bei dem etwa eine Stunde entfernten Orte Wilsleben, hob es auf und hielt es seinen Begleitern entgegen. Das schlaftrunkene Kind

lag in den Armen der Mutter wachend, hatte seine Kermeken fest um den Hals des Tieres geschlungen.

Zu einer Tobessahrt gestaltete sich der Aufstieg eines Luftballons am 2. Pfingstfeiertage in Remscheid. Der Ballon wurde nach der Nordsee getrieben, wo die Insassen ihren Tod fanden. In der Nähe von Scheveningen wurde jetzt von einem Fischerboot ein Invasse des Ballons in der Nordsee als Leiche aufgefunden. Die Gondel war von dem Ballon abgerissen und trieb auf dem Meere.

Vier Personen im Wein ertrunken. Aus Sardinien wird berichtet: Der Weinländer Anton Rocca zu Pirri hat in seinem Keller eine mächtige Zisterne mit 2000 Hektoliter Wein. Dieser Tage sollte ein Arbeiter aus der Zisterne Wein schöpfen; weil sich der Eimer aber verking, beugte sich der Mann vor und arbeitete mit einer Stange in der Zisterne. Dabei wurde er von den aufsteigenden Gasen betäubt und fiel in die Zisterne. Ein zweiter und dritter Arbeiter eilten hinzu, teilten jedoch das Los des ersten. Der zwanzigjährige Sohn des Besitzers zog nun einen der drei Arbeiter, der noch bei Bewußtsein war, heraus, fiel aber selbst in die inheimische Zisterne und ertrank. Ebenso ertranken die beiden übrigen Arbeiter. Wie später festgestellt wurde, entströmte dem Weine viel Kohlenäure und diese hatte die Leute betäubt.

General Cronje als „Schauspieler“. Tagtäglich kann man gegenwärtig in Concy Island, einem Streifen Meeresstrand, zu der Millionenstadt Newyork geföhrt, der mit riesigen Vergnügungs-Etablissements geradezu besät ist, das Schauspiel des Duzenkrieges in miniature genießen. Eine große Anzahl Buren und Engländer, die an dem Kriege selbst teilgenommen haben, produzieren sich da, unter ihnen auch der Buren-General Cronje, der sich mit seinen Leuten seinerzeit dem englischen Feldherrn General Roberts ergeben mußte. Der Buren-General, der bekanntlich aus Patriotismus eine Pension seitens der englischen Regierung ausgeschlagen hat, ist die interessanteste Erscheinung in dem Kriegs-Schauspiel. Es erheben sich nun Stimmen dahin, daß der amerikanische Kongreß dem General ein Stückchen Land und eine kleine Pension bewilligen sollte, damit er es nicht nötig habe, sich als Schauspieler durchs Leben zu schlagen. Die erwählte Bewilligung solle der Kongreß in anbetragt des Umstandes, daß Cronje für die Erhaltung einer Republik gekämpft habe, machen.

Ein Kaffeehausdierz. In der Hamburger Fachzeitschrift „Küche und Keller“ liest man: Der Mann, von dem hier die Rede sein soll, gehörte zu jenen unerschütterlichen Individuen, denen es Vergnügen macht, die Ruhe und Geistesgegenwart friedlicher Kellner auf die Probe zu stellen. Vor kurzem betrat er ein Londoner Kaffeehaus und bestellte Kaffee.

„Bitte, bringen Sie mir den Kaffee in einer Schale mit dem Henkel auf der linken Seite“, sagte er zum Kellner. „Ja, bin nämlich linkschändig und ich kann keine andere Schale benutzen.“

„Jawohl, mein Herr“, antwortete der Kellner. „Ich werde sehen.“

Hierauf bemerkte man, wie er eifrig mit dem Oberkellner sprach. Der Oberkellner näherte sich hierauf mit der Frage: „Was für eine Art von Schale wünscht der Herr?“ „Eine Schale mit dem Henkel auf der linken Seite. Ich bin linkschändig“, sagte ruhig aber bestimmt der Gast. Der Oberkellner verschwand und kehrte bald darauf etwas verwirrt wieder.

„Die Schale, die Sie wünschen“, begann er zögernd... „Wie?“ rief der Gast, „haben Sie, Sie können mir weismachen, in einem erschlaffigen Kaffeehause gäbe es kein solches Ding, wie eine Schale mit dem Henkel auf der linken Seite. Anjim! Ich könnte auch unmöglich aus einer anderen trinken. Sie müssen ja viele solche Schalen haben?“

„Gewiß“, sagte der Oberkellner, „wir haben sie auch gewöhnlich; aber ich bedaure, gesehen zu müssen, daß die letzte davon gerade diesen Morgen zerbrochen wurde.“ Daß er die Schale einfach hätte umzubringen brauchen, um den Gast zu befriedigen, und den „Witz“ abzufangen, daran dachte er nicht...

Standesamts-Nachrichten von Niea

auf die Zeit vom 1.-15. Juni 1905.

Geburten. Ein Knabe: dem Schiffbauer Christlieb Moritz Niea in Poppitz, 29. 5., dem Schneidemühlener. Anton Svoboda 5., 30. 5., dem Tischlermeister Otto Camillo Schumann 5., 5., dem Kaufmann August Gustav Friedrich Hoede 5., 2., dem Schuhmachermeister Karl Otto Schneider 5., 6., dem Biegeleiarbeiter Friedrich Ernst Becker in Poppitz, 5. Ein Mädchen: dem Hausmann Moritz Paul Gottschall 5., 6., dem Biegeleiarbeiter Friedrich Ernst

Becker in Poppitz, 5., dem Speicherarbeit. Friedrich Hermann Grabs in Poppitz, 8. Außerdem 1 uneheliche Geburt.

Aufgebote. Der Bauunternehmer Wilhelm Eduard Carl Pannier in Leipzig-Gohlis und Hulda Marie Thalheim 5., der Dekorationsmaler Johannes George Vogt 5. und Martha Bertha Wischhoff 5.

Schließungen. Der Artillerie-Wachtmeister Bernhard Bruno Reiter und Elsa Martha Heyne 5., der Stationsaspirant Hugo Georg Wendler in Oberneuflich 1. Lausitz und Minna Hedwig Köhler 5., der städtische Wassermeister Friedrich August Kühn und die Köchlein Clara Ida verm. Kühn geb. Haberkorn, der Felder Hermann Schmidt und die Wirtschaftlerin Rosa Auguste Weilig 5., der Schneidemühlener Arbeiter Hermann Hugo Goldstein und Helene Agnes Paul 5., der Marmorarbeiter Ernst Emil Weikner und Clara Anna Ullrich 5., der Postkassner Ernst Albert Bedert und Marie Emma Voigt 5., der Schuhmacher Alfred Max Hugo Koch und Maria Johanna Kreißig.

Sterbefälle. Max Alfred, 5. des Schlossers Max Oswald Kirsten in Poppitz, 4. Mon., 1., die erwerbslose Amalie Auguste verw. Pfeilcher, geb. Buschmann 5., 61 J., 5., Ida Anna, 2. des Hammerarbeiters Friedrich Max Küßberg 5., 4. Mon., 7., die Vertriebsgeschäftsfrau Emma Amalie Weyer, geb. verw. Warncke geb. Garm aus Stauchitz, 47 J., 7., der Privatist Julius Oskar Claus aus Forberge 5. Niea, 78 J., 9., die Pensionarin Johanne Dorothea verw. Krumblegel geb. Boyer 5., 81 J., 13., die Rentnerin Friederike Sophie verw. Reutich geb. Kühne 5., 78 J., 13.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehmarkte zu Dresden am 19. Juni 1905 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Zergattung und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	W.	W.
Ochsen (Auftrieb 319 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	41-42	71-74
b. Osterreichische desgleichen	43-44	75-76
2. Junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgewässerte	38-40	68-70
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	35-37	65-66
4. Gering genährte jeden Alters	29-31	58-60
Kälber und Kühe (Auftrieb 165 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes	39-40	68-70
2. Vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-37	64-67
3. Ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	32-34	60-63
4. Mäßig genährte Kühe und Kälber	29-31	58-60
5. Gering genährte Kühe und Kälber	27-29	53-54
Bullen (Auftrieb 188 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	41-43	70-72
2. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	39-40	68-68
3. Gering genährte	35-37	64-66
Hälber (Auftrieb 430 Stück):		
1. Feinste Mast (Vollmilchmast) u. beste Saugkälber	50-52	72-75
2. Mittlere Mast und gute Saugkälber	48-50	70-72
3. Geringe Saugkälber	44-46	66-69
4. Ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe (Auftrieb 724 Stück):		
1. Mastlämmer	38-39	73-74
2. Jüngere Mastlämmer	35-37	68-70
3. Ältere Mastlämmer	32-33	63-64
4. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)	—	—
Schweine (Auftrieb 1981 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	3-54	68-68
b. Fetttschweine	51-53	80-70
2. Fleischige	51-52	64-67
3. Gering entwickelte, sowie Sauen	40-50	63-65
4. Ausländische	—	—

Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kälbern, Kühen und Bullen gut, Hälbern und Schweinen mittel, bei Schafen langsam.

Marktberichte.

Weizen 17. Juni. Winter Wl. 2,20 bis 2,10. Gerstl 12 6/8 24 W.-r.

Braut-Seide von 95 Pfg. an
Seidenfabrikt. Henneberg, Zürich.



Sunlight Seife

befreit die Hausfrau von Sorgen.
Das kostbare Linnen kehrt aus
der Wäsche stets wie neu zurück.

